Zeitschrift: Die Alpen : Monatsschrift für schweizerische und allgemeine Kultur
Herausgeber: Franz Otto Schmid
Band: 5 (1910-1911)
Heft: 4

Artikel: Tirol
Autor: Kesser, Hermann
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-751311

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Tirol

Erinnerungen von **Hermann Keſſer**

II.

In den Dolomiten. Der Wagen zieht an und rollt in das noch nachtſchattige Waldtal hinein. Es iſt ſechs Uhr am Morgen. Die Feierruhe der Nacht iſt noch kaum gebrochen, am Himmel kämpft die Dämmerung mit dem werdenden Tag. Wir hüllen uns in ſchwere Decken, vergraben die zarte Frau in alle verfügbaren Mäntel und fahren in den werdenden Tag und die Bergherrlichkeit hinein. Die Straße liegt im Dunkel des herabhängenden Bergwaldes. Unſichtbare Bergwaſſer klingen brummend und plätſchernd aus Schluchten und Tiefen. Der Arvenwald träumt von der tauigen Nacht. Er iſt naß und feucht und qualmt von dampfendem Erdatem. Leicht geflockte Wolken ziehen jetzt über uns hin und löſen ſich in Dunſt auf; von den Wäldern ſtreicht ein tannig und herb duftender Wind ins Tal. Weit hinten im Tale, dort wo die Straße ſteiler und biegſamer wird, liegt der Morgen, liegt das kommende Licht. Es dringt matt und flimmernd aus einem grauſilbernen Vorhang. Über uns iſt der Himmel fahlblau, bleich und glanzlos. Ein ſtummer, verlorener Bergſee zieht düſter vorbei, und ein haſtiger Gießbach drängt ſich bei einer Talverengung an die Straße. Der dichte Wald ſchließt ſich noch da und dort über der Straße zuſammen; dann weitet ſich plötzlich an einer Wendung das Tal.

Der Nebelſchleier, der den Hintergrund verhängt hat, zuckt wie ein zitterndes Funkengewebe. Sprühende Lichtwellen wogen in der Taltiefe auf und ab. Hoch oben loht goldenes Sonnenfeuer, auf der Gipfelrunde wird es Tag. Das kühle kalte Licht weicht vor der Sonne zurück. Die Bergſchatten werden kürzer und ſchärfer. Die Sonne ſteigt höher, erhebt ſich in triumphierender Morgenſchönheit über die Felſenwälle, gießt ihr Licht in die Talfurchen und Felſenſpalten und läßt den warmen behaglichen Tag über alle Wieſen und Straßen fließen. Die junge Frau vergißt ihre Morgenmüdigkeit, ſchält ſich aus ihren Mänteln, lächelt und ſagt ein paar entzückte Worte. Wir werfen die Frühmattigkeit

von uns ab, ſpringen aus dem Wagen und ſchauen ins Helle. Zitternde Regenbogenfarben hangen in der Luft. Es iſt die Nachtfeuchtigkeit, die aus den Gründen der Wälder und aus den Grashängen aufſteigt. Die Sonnenſtrahlen haben ſie in ſchillernden Dunſt aufgelöſt und die Luft ins Schwingen gebracht.

* * *

Die Dolomiten ſind eine Erinnerung an überſeeiſche Zonen, wirken wie Exoten in der heimiſchen Welt. Das maleriſche Schauſtück dieſes Gebirges, die drei Zinnen ſtehen am Ausgang eines ſchmalen und grünen Hochtals von Arven und Lärchen, im Tale der ſchwarzen Rienz. Im Hintergrunde dieſer ſchwerdunkeln Landſchaft richtet ſich eine ziegelrote Felswand auf, und über dieſer Felswand greifen drei unbehauene rote Säulen in die Luft. Der Anblick hat kaum etwas Europäiſches. Die Form ähnelt der Willkürgeſtalt von treibenden Eisbergen in arktiſchen Gewäſſern. Die Farbe läßt an Bilder von himmelhohen aſiatiſchen Bergen denken. Mit den Erſcheinungen in den übrigen Alpenländern hat der Eindruck nichts gemein. Fremd und einſam wie die drei Zinnen wirken die roten Berge am Dürrenſee, der Criſtallin, der Piz Popena und der vielgemalte Criſtallo, ein Trio von Namen, ein Meer von roten Riffen und Wällen. Berge, die aus dem Herzen der Erde heraus an die Oberfläche geſtiegen ſind. In rotes Geſtein verwandelte Höllenflammen. Man iſt verſucht dieſe phantaſtiſchen Berge für das Werk eines geſchickten Regiſſeurs oder Malers zu halten, ſo märchenhaft üppig drängen ſie ſich zuſammen, ſo eigenſinnig ſind ſie zur Schau geſtellt. Ihre Schönheit iſt keine Schönheit der Ferne. Die rotſchimmernde Pracht der Dolomiten verblaßt in der Nähe nicht. Jede Wegviertelſtunde auf einer Dolomitenwanderung, jede Straßenbiegung, jede Talwendung, vor allem aber jeder Wechſel in der Tageszeit gibt dem rotblühenden Stein neue Form und Bedeutung. Brennendes Abendrot in hängenden Wolken wandelt die blaßrötlichen hauchigen Töne des Felsgeſteins in leuchtendes Purpurrot. Im vollen Mittagslicht ſtehen die Berge in einem goldroten warmen Braun. Das Wolken- und Schattenſpiel belebt die Geſtalt der Berge, ſo daß ihre Stimmung wechſelt wie der Ausdruck auf Menſchengeſichtern. Wenn das Paradies von überirdiſch ſchönen Bergen eingeſchloſſen war, die wie große Mauern aus farbigem Geſtein im Hintergrund des märchenhaften tropiſchen Gartens zum Himmel ſtiegen, dann müſſen

dieſe Paradieswächter den Dolomiten ähnlich geweſen ſein, den ſtärkſten Romantikern in den mitteleuropäiſchen Alpen. Milchweiße Gletſcherbäche rieſeln über die Bergwände herab. Wie Edelſteine glänzen im roten Bette der ſteinigen Mulden die Eiskruſten, mit denen der Fels überzogen iſt. Dunkelrote und ſchwarze Geſteinsadern, hellrote Flecken leuchtend wie Blutstropfen beleben die Wände. Es gibt hier tolle und närriſche Geſteinsbildungen: Gipfel und Kämme, die von einem Gewirr launiſcher Zickzacklinien durchſchnitten ſind, ernſte und klare Formen, regelmäßig geratene Türme und Wälle, Dämme von Stein und Bogen aus Felsſchweifungen, Häuſermauern, die den Trümmern von ausgebrannten Städten ähnlich ſind, weite offene Tore und umgeſtürzte Säulen. In der Richtung nach dem Puſtertale ſtehen graue, leidenſchaftlich zerriſſene und auseinandergeſprengte Felſen, kahle und baumloſe Gipfel und zerſtörte abſchüſſige Wände. Der Neunerkofel, der Berg der Toblacher Landſchaft, gleicht einem Gewirr von planlos aneinandergereihten Spitzen, den Trümmern einer ungeheuren ſteinigen Säge mit rieſigen Zacken. Er iſt die Vorbereitung für die Dolomitenformen. Zur Rechten der Ampezzoſtraße ſteigen dann und wann einförmige und feſte Maſſen in die Höhe. Aber dieſe ruhigen und ſchweren Linien verſchwinden, je weiter wir ins Innere des Dolomitengebiets kommen. Unruhige, jäh unterbrochene Bergränder, Felſen, in denen Leben und Bewegung zu wohnen ſcheinen, ſteil abfallende, an Grottengebilde und Höhlen gemahnende überhängende Talmauern wachſen bei jedem Schritt aus dem Boden herauf. Die Vorſtellung, daß die Berge wild und tückiſch ſind, drängt ſich uns auf. In den andern Gipfelreihen der Alpen ſind die hochragenden Spitzen immer von einer Geſellſchaft niederer Berge eingeſchloſſen; höher und höher führende Täler leiten hinauf, die Bergzüge ſind lang und gemächlich. In den Dolomiten *ſchießen* die Felſen aus dem Boden. Lange aneinandergeſchloſſene Bergreihen ſind ſelten. Jede Felsmaſſe hat ihre eigene Geſtalt und ſteht für ſich. Anderswo gleichen die Berge unerſchütterlichen, ſtarr gewordenen Rieſengewalten. Die Dolomiten erinnern an die Überbleibſel einer untergegangenen Schönheitswelt. Es ſind heroiſche Berge. Sie würden in die ſchickſalsſchwere römiſche Campagna paſſen.

* * *

Auf einer ſteilen und ſchmalen Bergſtraße, am Rand von tannigen Schluchten, geht es zum Miſurinaſee empor. Sanft leuchtend wie ein Smaragd

ruht er auf einem grünen Talſcheitel. Die Könige der Ampezzaner Dolomiten der ruhigbreite und feſte Sorapiß, die drei Zinnen, der Antelao, der kommandierende Berg des Cadore, der Marmarole und der monumentale Piz Popena, der Nachbar des Monte Criſtallo, bewachen ſeine Einſamkeit. Aber ſie verdüſtern die Waſſer nicht. Wie ſchirmende ſteinerne Zäune ſtehen ſie am Rande der Miſurinalandſchaft. Graue Hügel und bunte Wieſen, auf denen ein ſpäter Sommer blüht, umſchließen den See. Eine freie ſtrahlende Herrlichkeit liegt über ſeinen Fluten und beglänzt die Bergrunde, die ſaftgrünen Mulden und die dunkeln Tannenwälder, die ihn frei umhalten. Mich erinnert der Miſurinaſee an die kleinen Waſſerſammler, die auf der Höhe von Päſſen und Alpenübergängen auf den Wanderer warten. Aber er iſt lieblicher und ſchöner als dieſe öden Seen, die ſchwarz und tot zu Füßen von Schutthalden und brüchigen Felſen gebettet ſind. Er hat Leben und Wärme, Luft und Sonne. Das heitere Bergglück wohnt an ſeinen Ufern. Die ſilbergrauen Kalkwände und die rotſchimmernden Dolomitenzacken, die fernblauen Gipfel, die in der Tiefe der Landſchaft ihr Haupt erheben, die Legföhrenhänge, die ſchaumigen Bäche, die Tannen, die ſchlank und frei in kleinen Säulengruppen auf die Wieſen niederſteigen, die Nadelwälder, die bauſchig und wellig vom Fuße der Berge herunterfließen, das freundliche, große, wallende Tal, das nach Cortina leitet: das alles fügt ſich zu einer klaſſiſchen landſchaftlichen Ruhe zuſammen. Und ſeltſam: Nicht weit vom Miſurinaſee, in dem abgelegenen Pieve di Cadore im Piavetal iſt Tizian zur Welt gekommen, der Schöpfer jener ſehnſuchtsblauen bergigen Hintergründe auf den Renaiſſancebildern herrlicher Frauen und mächtiger Fürſten, der mehr wie andere ſeiner Zeit von der Schönheit der Landſchaft wußte: Zwiſchen marmornen Säulen, am Fenſter von farbenglühenden, prunkenden Gemächern, an der Seite göttlicher nackter Frauengeſtalten und ſtolzer Herrſcher öffnet er oft einen Ausblick ins Freie, und in der Helligkeit erſcheint, kaum hingehaucht und unendlich duftig, ein blaudunſtiger, verſchwimmender Felſenſtreifen, ein hoher Wald, eine ſchimmernde Erinnerung an die Heimat.